

ersch. wöchentlich viermal:
Montag, Mittwoch, Freitag
und Samstag.

Bezugspreis vierteljährlich:
ei der Post abgeholt 1.65 M.,
nach die Post zugestellt 1.85 M.,
für Montabaur 1.35 M.,
bei unseren Agenturen
monatlich 50 Pfg.

Preis-Beilagen:
Jährlich zweimal: Fahrplan,
jährlich einmal: Wandkalender
mit Wetterverzeichnisse.

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Anzeigengebühr
für die 6-spalt. Garmond-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen d. Doppelzeile 30 Pfg.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis wirksamste Verbreitung.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Telegramm-Adresse:
Kreisblatt Montabaur.
Fernsprech-Anschluß Nr. 10.

Nr. 26. Montabaur, Montag, den 14. Februar 1916. 49. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

An der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem
den im Jahre 1916 folgende Sonderlehrgänge statt:
Lehrgang für Kriegsinvaliden (allgemeiner Gartenbau-
kursus) vom 20.—25. März.
Lehrgang für Gartenfreunde (allgemeiner Gartenbau-
kursus für Damen und Herren) vom 10.—15. April.
Lehrgang für Obst- und Gemüseverwertung für Damen
vom 19.—24. Juni.
Lehrgang für Obst- und Gemüseverwertung für Haus-
haltungsleiterinnen vom 3.—15. Juli.
Lehrgang für Kriegsinvaliden (allgemeiner Gartenbau-
kursus) Fortsetzung des Lehrganges zu 1) vom 24.
bis 29. Juli.
Lehrgang für Obst- und Gemüseverwertung für Obst-
züchter und Obstbauinteressenten vom 2.—7. Oktbr.
Lehrgang für Apfelverwertung für Damen und Herren
vom 16.—20. Oktober.
Lehrgang für Kriegsinvaliden (Obstbaumschnitt und
-pflege, Fortsetzung der Lehrgänge zu 1 u. 5) vom
16.—21. Oktober.
Lehrgang für Obstbaumschnitt und -pflege für Damen
und Herren vom 30. Oktober bis 4. November.
Das Unterrichtshonorar beträgt:
Für die Lehrgänge zu 2, 3, 6, 7 und 9 für Deutsche
9 M., für Ausländer 18 M., für den Lehrgang 4
für Deutsche 18 M., für Ausländer 36 M.
Lehrgänge für „Kriegsinvaliden“ (1, 5 und 8) sind
honorarfrei. Es ist erforderlich, daß die Bewerber
Lust und Liebe zur Natur, praktische Veranlagung
für den Gartenbau und entsprechende Vorbildung
besitzen.
Die Lehrpläne der einzelnen Lehrgänge werden auf
nach 4 Wochen vor Beginn jeden Lehrganges zugesandt.
Anmeldungen sind möglichst frühzeitig an den Direktor
Königlichen Gärtnerlehranstalt zu richten. Nach er-
haltener Zusage ist das Unterrichtshonorar porto- und be-
geldfrei an die Kasse der Königl. Gärtnerlehranstalt in
Dahlem einzulösen, worauf die Ausfertigung der
nehmerkarte erfolgt.
Die Gärtnerlehranstalt ist Haltestelle der elektrischen
S-Bahn: Steglitz-Grünwald. Die nächste Station
Hoch- und Untergrundbahn ist „Dahlem-Dorf“.
Aufnahme von Praktikanten zu jeder Zeit.
Der Direktor.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teile der vorigen Auflage
enthalten.)

WTB (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 12. Februar 1916.
(Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftigem Feuer auf einem großen Teil unserer
Front in der Champagne griffen die Franzosen abends
östlich des höchsten *Maison de Champagne* (nord-
westlich von Massiges) an und drangen in einer Breite
von noch nicht 200 Meter in unsere Stellung ein.
Auf der *Combrehöhe* besetzten wir den Rand
eines vor unseren Gräben von den Franzosen ge-
sprengten Trichters.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Vorstöße russischer Patrouillen und kleinerer Ab-
teilungen wurden an verschiedenen Stellen der Front
abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 13. Febr. 1916. (Amtlich.)
(Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern drangen nach lebhaftem Artillerielämpfe
Patrouillen und stärkere Erkundungsabteilungen in die
feindlichen Stellungen ein. Sie nahmen einige wir-
kungsvolle Sprengungen vor und machten südöstlich von
Boesinghe über 40 Engländer zu Gefangenen.

Englische Artillerie beschoss gestern und vorgestern die
Stadt Lille mit gutem sachlichem Ergebnis; Verluste
oder militärischer Schaden wurden uns dadurch nicht ver-
ursacht.

Auf unserer Front zwischen dem Kanal von La Bassée
und Arras, sowie auch südlich der Somme litt die Ge-
fechtsfähigkeit unter dem unsichrigen Wetter. In den
Kämpfen in der Gegend nordwestlich und westlich von
Vimy bis zum 9. Februar sind im ganzen 632
Mann gefangen genommen worden, die Gesamt-
beute beträgt 35 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer
und anderes Gerät.
Unsere Artillerie nahm die feindlichen Stellungen
zwischen Duse und Reims unter kräftiges Feuer. Pa-

trouillen stellten gute Wirkung in den Gräben des Geg-
ners fest.

In der Champagne stürmten wir südlich von
St. Marie à Py die französischen Stellungen in
einer Ausdehnung von 700 Metern und nahmen
4 Offiziere, 202 Mann gefangen. Nordwestlich von
Massiges scheiterten zwei heftige feindliche Angriffe. An
dem von den Franzosen vorgestoßen besetzten Teile unseres
Grabens östlich von Maison de Champagne dauern
Handgranatenkämpfe ohne Unterbrechung fort.

Zwischen Raas und Mosel zerstörten wir durch fünf
große Sprengungen die vorderen feindlichen Gräben völlig
in je 30 bis 40 Meter Breite.

Lebhafte Artilleriekämpfe in Lothringen und in den
Vogesen.

Südlich von Lusse (östlich von St. Die) drang eine
deutsche Abteilung in einen vorgeschobenen Teil der fran-
zösischen Stellung ein und nahm über 30 Jäger gefangen.

Unsere Flugzeuggeschwader belegten die feindlichen
Stappen- und Bahnanlagen von La Pannne und Pop e-
ringhe ausgiebig mit Bomben. Ein Angriff der feind-
lichen Flieger auf Chistelles (südlich von Ostende) hat keinen
Schaden angerichtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Ostlich von Baranowitschi wurden zwei von den
Russen noch auf dem westlichen Schara-Isser gehaltene
Borwerke gekürrt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB Wien, 12. Febr. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurden abermals zahlreiche russische Aufklärungs-
abteilungen abgewiesen. Es kam auch zu stärkeren Ge-
schützlämpfen. Vom Feind unter schwersten Artilleriefener
genommen, mußte in den Nachmittagsstunden die schon
mehrfach genannte Vorpostenschanze nordwestlich Tarnopol
geräumt werden. Die Russen setzten sich in der verlassenen
Stellung fest, wurden aber nachts durch einen Gegenan-
griff in heftigem Kampfe hinausgeworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Küstenländischen Front finden seit einigen Tagen
lebhafteste Artillerielämpfe statt. Bei Flitsch eroberten
unsere Truppen heute früh eine feindliche Stellung im
Rombongebiet. Wir erbeuteten 3 Maschinengewehre und
nahmen 73 Alpini gefangen.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebnstein.

31

Herr von Paur — wollte Jna hastig abwehren, aber er
ließ sie nicht ausreden.
„Ruhig. Sie gehören von heute an in meine Familie,
wünscht übrigens kein Mensch um diese Dinge zu wissen
wir beide. Und nun leben Sie wohl. Hans wird Sie mor-
tlich abholen kommen, um Sie unter den Schutz meiner
eine Barbara zu stellen.“
Jna Landi reichte ihm die Hand.
„Ich sollte Ihnen eigentlich danken, Herr von Paur, Sie
haben mir ja viel Gutes — aber es ist so bitter, ich habe
hier niemals Wohlstand annehmen müssen — und nun —“
Wieder ließen ihr die Tränen über die Wangen.
„Es sind keine Wohlstände“, sagte Paur geschäftsmäßig
leht, da er sein Ziel erreicht hatte, hielt er den väterli-
chen Ton für überflüssig und versiel wieder in seine gewöh-
nungsweise.
„Ich möchte lieber, daß Sie sagen: Vertrag. Ich biete
Ihnen eine glänzende Existenz — Sie sollen dafür mein Haus
dem vornehmsten Mittelpunkt der Gesellschaft von Win-
naden. Das ist, was ich von Ihnen erwarte. Gute Nacht.“
Sie wunderte sich nicht im mindesten, daß er nur von
einem „Haufe“ sprach und nicht gesagt hatte: Machen Sie
meinen Sohn glücklich. Sie wußte ja von Hans, wie sein
er war, und wie sie nun, nachdem der Alte gegangen war,
tungslos in dem kalten Schulzimmer saß und ihre Lage
bedachte, stieg plötzlich ein heißes Mitleid mit Hans in
auf. Armer Mensch! Ob ihn das Opfer nicht vielleicht noch
er traf als sie?
Aber gab es denn wirklich gar keinen anderen Ausweg?
Wie sie beide Freiheit und Lebensglück opfern, dem dum-
den, wehweh einig? Mensch zu Liebe? Und dann fühlte sie
dummes Bitterkeit: Nicht Armut an sich ist traurig. Aber
was ist die Abhängigkeit und Unfreiheit, in welche sie
den Menschen versetzt der Welt gegenüber.
Wäre sie nicht so bitterarm gewesen, wäre diese elende
als Unterlehrerin nicht das Einzige gewesen, womit
sie auf anständige Weise vor der Not retten konnte, sie

hätte einfach auf und davon gehen können, und alles wäre
gut gewesen. So aber mußte sie lernen, daß das Leben stärker
war als die lauteste Ueberzeugung.

13. Kapitel.

Mit Hans ging die Sache leichter, als der alte Paur ge-
dacht hatte.

Er ließ ihn noch vor dem Abendessen zu sich in seine Stube
rufen und erzählte ihm wortgetreu die Unterredung mit Kon-
stanze. Hans wurde von Minute zu Minute blässer dabei,
und als der Alte zu der Stelle kam, wo Konstanze ihm
Glück wünschend ließ zu dem Weg, den er gewählt habe, machte
er eine heftig abwehrende Bewegung. Wie betäubt hörte er
weiter, daß man Jakob Paur das Herzogs Haus fortan
verschlossen, daß Paur daraufhin zu Jna Landi gegangen und
dieser die Hand seines Sohnes angetragen habe. Umständlich
schilderte der Alte auch diese Unterredung, flocht manches an-
erkennende Wort über die junge Lehrerin ein und verhehlte
nicht im mindesten, daß die ganze Heirat in erster Linie eine
Demütigung Konstanze Herzogs sein sollte.
Sie sollte würigen an dem Bewußtsein, daß ihre hoch-
militige Schwester verschmäht wurde um einer armen Leh-
rerin willen, daß diese Lehrerin, die sie früher nie in den
Kreis ihres Hauses gezogen hätte, nun als reiche Frau ne-
ben ihr stand und ihr den Rang streitig machen würde.
Und am allerliebsten wäre es mir gewesen, wenn diese
Landi nichts als eine Bauerndirne wäre, damit Konstanze
noch mehr gedemütigt würde. Indessen hätte sie dann viel-
leicht nicht so erfolgreich konkurrieren können mit der Herzogin,
fügte er hinzu, „während sie so durch ihre Herkunft wohl dazu
geneigt scheint.“

Entsetzt fuhr Hans auf, als der Alte schwieg. Was war
denn geschehen, daß plötzlich alles Licht um ihn herum erlo-
schen schien?

Zitternd erhob er sich und ging einigemal im Zimmer
hin und her. Er wagte nicht mehr, in sich hineinzusehen —
nicht mehr zu denken —
„Was ist Dir denn? Was hast Du, Hans?“ fragte der
Alte verwundert, „Du siehst doch ein, daß ich gut gehandelt
habe? Nichts wird die Herzogin mehr ärgern, als diese Heirat,
und der Generals-tochter bist Du diese Demütigung schuldig.“

Ohne das wäre ihre Existenz ruiniert. Ich hoffe, Du wirst
morgen früh zu ihr gehen und lieb zu ihr sein. — ja?“

Hans fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Ja“, sagte er wie im Traum, „ich werde zu ihr gehen.“
Als Hans am nächsten Morgen — es war ein Sonntag —
an Jna Landis Tür klopfte, erhielt er keine Antwort. Er
klopfte noch einigemal, aber immer blieb alles still. Trotzdem
wußte er von der Oberlehrerin, der er begegnet war, daß sie
zu Hause war. Eine dumpfe Ahnung stieg in ihm auf!

Keine Antwort.

Da rüttelte er ungeduldig an der Tür.
„Jna, liebe Jna — ich muß mit Ihnen sprechen, und
wenn Sie nicht sogleich Öffnen, — bei Gott — so schlage ich
die Tür ein!“

Die Drohung mußte sie doch erschreckt haben, denn sie öff-
nete nun gleich. Er erschrak, als er in ihr vergräntes Gesicht
blickte, in dem die Augen einen so leuchtend geblitzten, schenen
Ausdruck hatten.

„Jna — um Gotteswillen — wie siehst Du aus?“

Sie sank wie ermüdet auf einen Stuhl.

„Ich weiß mir keinen Rat“, stammelte sie verstört, „ich
möchte am liebsten sterben. Ich kann es nicht ertragen, Almo-
sen zu nehmen. Du meinst es gut, — ich weiß —“ auch ihr
kam, wie ihm, das „Du“ in dieser Stunde unwillkürlich in den
Mund — „aber es ist so schrecklich, so schrecklich — so schreck-
lich!“

Mitleidig strich Hans über ihr wirres Haar. Er war selber
hergekommen, mutlos und verzweifelt, wie ein Schiffbrüchiger,
aber nun fühlte er sich plötzlich stark und mutig.

„Kind“, sagte er weich, „so darfst Du nicht denken! Bist Du
denn nicht mehr mein tapferer Kamerad? Ich erkenne Dich gar
nicht wieder!“

„Seit gestern bin ich auch immer dieselbe, Hans? Daß es so
kommen konnte —“

„Daß nur gut sein wird sei mutig! Man hat uns über-
rumpelt und in den Käfig gesperrt, aber wir sind doch des-
halb noch nicht verloren. Vielleicht läßt uns die Zeit einen
Ausweg finden. Eines mußst Du mich Dir heute versprochen
lassen, und darum bist ich hergekommen: Nie sollst Du mein
Weib werden gegen Deinen Willen, Jna.“

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich Tirana versuchten italienische Kräfte sich der von uns genommenen Höhenstellungen zu bemächtigen. Unsere Truppen schlugen alle Angriffe zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

WTB Wien, 13. Febr. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Es ist nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher italienischer Angriff auf eine von uns genommene Stellung im Rombongebiete wurde abgewiesen. Stellenweise fand lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit statt. Auch Görz erhielt, wie fast alltäglich, einige Granaten.

Ereignisse zur See.

Am 12. Februar nachmittags haben unsere Seeflugzeuggeschwader in Ravenna zwei Bahnhofsgebäude zerstört; das Bahnhofsgebäude, sowie eine Schwefel- und Zuckersfabrik wurden schwer beschädigt; es wurden einige Brände erzeugt. Die Flugzeuge wurden von einer Abwehrbatterie im Hafen von Corsini heftig beschossen. Ein zweites Geschwader erzielte in den Pumpwerken von Codigoro und Cavanella mit schweren Bomben mehrere Volltreffer. Alle Flugzeuge sind unverfehrt zurückgekehrt.

Vom Balkankriegsschauplatz.

Telegramm.

WTB. Sofia, 14. Febr. (Nichtamtlich.)
Das Hauptquartier gibt bekannt:

Die bulgarischen Truppen besetzten gestern Elbasan.

Die Bevölkerung bereitete ihnen einen sehr warmen Empfang. Die Stadt ist besetzt.

Die Lage in Italien.

Die Italiener auf Korsu.

WTB Bern, 12. Febr. Der Bund erhält folgende Mitteilung: Der Gesandte Italiens in Athen teilte Skuludis mit, daß Italien auf Korsu zur Reorganisation der Montenegriner und Serben Gendarmen auf Korsu landen werde. Skuludis gab in seiner Antwort seiner großen Verwunderung über diese Maßnahme Ausdruck, da keine Montenegriner mehr auf Korsu anwesend und die Mittel der Alliierten vollständig ausgereicht seien, um die dort befindlichen Serben zu reorganisieren. Die Erregung in Griechenland über diesen Schritt sei derart, daß die Regierung ihr Rechnung tragen und die Verantwortlichkeit für alle Folgen ablehnen müsse, die sich aus Italiens Schritt ergeben könnten. Die Regierung richtete außerdem einen Einspruch an die italienische Regierung.

Ein neues Abkommen der Entente.

Mit oder ohne Italien?

* Lugano, 12. Febr. (Zens. Fkt.) Die Vorschläge Briands an die italienische Regierung sind nach einer Pariser Meldung des „Secolo“ von viel größerer Tragweite, als bisher angenommen wurde. Alle Entente-Mächte sollen nach Sicherung ihrer eigenen Fronten ihren gesamten Uberschuß an Truppen und Munition dem in Paris unter dem Vorsitz des französischen Ministers des Aeußeren einzusetzenden diplomatischen Entente-Ausschuß zur Verfügung stellen, der die Kriegsziele bezeichnet und durch einen bereits funktionierenden militärischen Ausschuß ausarbeiten läßt. Die französische Regierung hat bereits die Zustimmung Englands und Russlands er-

halten, hegt jedoch noch Zweifel am Beitritt Italiens und läßt durch den Pariser Korrespondenten des „Secolo“ die Drohung aussprechen, das Uebereinkommen werde nötigenfalls von den übrigen drei Entente-Mächten auch ohne Italien getroffen werden. Der Korrespondent des „Secolo“ beschwört seinerseits die italienische Regierung, doch ja beizutreten, da sonst die Feinde neuen Mut fassen würden. In Rom läte oder rette man den Vierverband. Die jetzigen Zeremonien bedeuten entweder ein Freudenfest der neugefestigten Freundschaft oder aber ein Begräbnis des Vierverbandes. Jedenfalls müßte die italienische Regierung sich endgültig entscheiden und eine etwaige Ablehnung ausführlich vor dem Volke begründen.

Das Ergebnis der Konferenz: weitere Konferenzen.

WTB Rom, 12. Febr. Die Agenzia Stefani meldet: Heute vormittag fand auf der Consulta eine Besprechung statt, an der Briand, Bourgeois, Variere, Salandra und Sonnino teilnahmen. Man einigte sich auf die Notwendigkeit, eine engere Zusammenarbeit der Bemühungen der Alliierten herbeizuführen, um die vollkommene Einigkeit der Aktion besser zu sichern, deren Notwendigkeit schon von den anderen Regierungen der Alliierten anerkannt worden sei. Man beschloß zu diesem Zwecke in aller nächster Zeit in Paris eine Konferenz von politischen und militärischen Delegierten der alliierten Staaten einzuberufen. Die Arbeiten dieser Konferenz werden vorbereitet werden durch eine vorherige Zusammenkunft der Generalstäbe.

Aus der Schweiz, 13. Febr. Die italienische Presse bemüht sich, ihr Publikum glauben zu machen, der Kom-besuch Briands sei für die Vierverbandsache von außerordentlichem Nutzen gewesen. In Wirklichkeit wurde nur beschlossen, daß Italien an dem Pariser diplomatischen Ausschuß teilnehmen werde. Nach Briands eigener Aussage gegenüber einem Redakteur des Giornale d'Italia werden keine Truppen anderer Nationalitäten als französische und englische am Saloniki-Unternehmen teilnehmen. Die Italiener werden in Valona, die Serben anderswo mitwirken, den Feind zu schwächen. Zudem sei es unmöglich, wie ein Parlamentarier in den katholischen Trübsalblättern bekämpft, daß im Vierverband solche Einheit herrsche wie im gegnerischen Block.

Der Besuch Briands.

WTB Rom, 12. Febr. Ministerpräsident Briand und sein Gefolge sind in Begleitung des französischen Botschafters Barrere und des Unterstaatssekretärs im italienischen Kriegsministerium, Cila, gestern abend nach dem italienischen Hauptquartier abgereist.

Zum Seegefecht an der Doggerbank.

Auch das zweite englische Schiff gesunken.

* Berlin, 12. Febr. (Amtlich.) Der amtlichen Veröffentlichung vom 11. Februar über die Vernichtung der „Arabis“ durch unsere Torpedoboote ist hinzuzufügen, daß, wie die tatsächliche Feststellungen ergeben haben, auch das durch einen Torpedo getroffene zweite englische Schiff gesunken ist. Des ferneren wurde festgestellt, daß im ganzen der Kommandant, der Schiffsarzt, ein Offizier ein Deckoffizier und 27 Mann von der „Arabis“ gerettet worden sind. Hiervon sind auf der Rückfahrt infolge des Aufenthalts im Wasser der Schiffsarzt und drei Mann gestorben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

WTB Konstantinopel, 13. Febr. (Wiederholt.) Ein deutsches Unterseeboot torpedierte am 8. Februar auf der Höhe von Beirut das französische Linienschiff Suffren, das in zwei Minuten unterging. Von den 850 Mann der Besatzung hat niemand gerettet werden können.

Ein Seegefecht in den Gewässern Bermudas?

Paris, 12. Febr. (WTB Nichtamtlich.) Der „Matin“ meldet aus New York, daß in den Gewässern Bermudas ein Seegefecht zwischen dem englischen Panzerkreuzer „Drake“ und einem deutschen Kriegsschiff stattgefunden habe; über den Ausgang des Kampfes und die Art des deutschen Schiffes sei nichts bekannt.

Deutschland kann überall ausbessern.

Kopenhagen, 12. Febr. (Zens. Fkt.) Um Güterwagenmangel abzuwehren, mieteten die Staatsbahnen eine größere Anzahl von Wagen der Deutschen Waggonleihaanstalt in Berlin.

Der schließliche Sieg.

Der Amsterdamer „Standaard“ schreibt: „In den Kriegen noch war man so freigebig mit der Behauptung, daß man von dem schließlichen Siege überzeugt sei, jetzt auf Seiten der Entente. Dabei läßt sich nicht leugnen, daß gerade die Regierungen, die sich am laien vernehmen lassen, die feindlichen Berichte vor dem Volke verbergen, während man in jeder deutschen Zeitung die amtlichen Berichte aus Frankreich, England und Italien Wort für Wort lesen kann. Wir wollen nicht sagen, daß die Entente jede Aussicht auf den schließlichen Sieg verloren hat. Wenn man dieses laute Geschrei abhört, muß man doch einsehen, daß die Entente gerade zur rechten Zeit kommen, da Briand in der gesunkenen Kriegsstimmung der Italiener durch seine Ausmalen des schließlichen Sieges der Entente versucht. Wenn Worte töten könnten, lebte kein Deutscher mehr auf Erden, aber ein schließlicher Sieg Gottes sei dank von ganz was anderem als von dem der Entente.“

Zur Kriegslage.

Von der Ostfront ist einstweilen, von den Kampfhandlungen abgesehen, nur wenig zu hören. Doch lassen manche Anzeichen, namentlich die andauernden russischen Truppenansammlungen an der Bukowina, darauf schließen, daß auch hier bald wieder größere Umfänge zu gewärtigen sind. Lebhaftes Interesse an der Westfront zu, wobei im allgemeinen die Initiative auf deutscher Seite liegt. Freilich hat sich auch hier bisher nur um örtliche Kämpfe, bei denen an verschiedenen Punkten zu merkwürdigen Verheeren unserer Linien geführt haben. So an der Somme, wo nördlich Arras, wo wir die eroberten Geländestellen gegen alle Angriffe behaupten. Bei den Kämpfen am 9. Februar neben fast 700 Gefangenen die Zahl von 35 Maschinengewehren, 2 Minenwerfern und anderem Kriegsgerät.

Ist es in diesen Abschnitten infolge unsichtiger, jetzt zeitweilig etwas ruhiger geworden, so hat der neueste Bericht unserer Heeresleitung zeigt, welche anderen Abschnitten der Westfront die Gefechte von ihrer Lebendigkeit nichts eingebüßt. Vom Anse zur südlichsten Vogesenfront donnern die Gefechte, äußert sich der Unternehmungsgeist unserer Truppen in mancherlei glücklichen Einzelkämpfen.

Einen größeren Erfolg errangen sie in der Champagne südlich von Ste. Marie-a-Py, wo sie Gräben in der Breite von etwa 700 Meter mel wurden, von deren Besatzung über 200 Mann in die Hand blieben. An anderen Stellen der Champagne waren teilweise auch die Franzosen die Angreifer, jedoch nennenswerte Erfolge zu erzielen.

Die Beschicung von Belfort durch deutsche Geschütze ist in unseren amtlichen Berichten nicht erwähnt worden. Wir erfahren dagegen, ganz allgemein in den Vogesen wie auch in der Artillerie eine lebhafteste Tätigkeit entfaltet wird von unserer Artillerie zwischen der Dife und der Berichter.

An der Alpen- und Karstfront sind die offenbare mehr und mehr in die Verteidigung fallen. Unsere Verbündeten konnten schon öfter merkwürdige Teilerfolge berichten. Diese kräftigen ungebundenen Kampfesgeistes haben die die sich von den schweren Verlusten ihrer geschickten offensive zum mindesten moralisch noch nicht haben, sichtlich sehr beunruhigt. Sie fürchten reichliche Offensive und geben sich deshalb, wie Quellen berichten, dem Ausbau ihrer rückwärtigen neuerdings mit besonderem Eifer hin.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein.

32

„Wehe jetzt ruhig zu Deinen Freunden nach Wien, zerstreue Dich dort, singe und vergiß alles Traurige. Willst Du mir das versprechen, liebe Jna?“

Sie blinnte unruhig zu ihm auf.

„Aber Hans — wenn ich hier meine Stellung aufgeben — und ich muß es ja — dann bin ich mittellos, und Dein Vater will alles für mich bezahlen. Und das ertrage ich nicht!“ rief sie heftig. „Nein, ich ertrage es nicht! Die ganze Nacht habe ich darüber gegrübelt — ich kann es nicht!“

„Das sollst Du auch nicht. Du sollst innerlich ganz frei sein mir gegenüber. Aber willst Du etwas dagegen haben, wenn ich Dich häte — nicht als Dein Bräutigam, Jna, sondern als Dein getreuer Kamerad, daß Du in Wien Deinen eigentlichen Beruf wieder aufnimmst? Deine Stimme ist ungewöhnlich schön — ich bin überzeugt, daß Du Erfolg haben wirst.“

„Aber —“

„Laß mich zu Ende reden. Ich weiß, daß Du dazu Geld brauchst und doch ohne Vermögen bist. Würdest Du es wirklich drückend empfinden, es leihweise von mir zu nehmen? Du könntest es mir bei Heller und Wenig zurückzahlen, wenn Du Dir als Künstlerin Deinen Platz erworben hast.“

Sie blinnte lange vor sich hin. Endlich sagte sie leise: „Und unsere Verlobung?“

„Bleibt äußerlich bestehen, bis Du Dir eine sichere Existenz gegründet hast. Sie wird Dir immerhin vor der Welt einen gewissen Schutz gewähren.“

„Und wenn es mir nie gelingt, mir eine Existenz zu gründen?“

„Dann —“ Hans blinnte an Jna vorüber ins Beere, „wirfst Du Dich vielleicht daran gewöhnt haben, in mir einen Kameraden fürs Leben zu sehen, und es wäre Dir dann vielleicht nicht mehr so schwer, meine Frau zu werden. Aber daran brauchst Du heute nicht zu denken. Fasse nur wieder Mut vor allem, und sei tapfer — ja?“

Sie reichte ihm die Hand.

„Du bist ein guter Mensch, Hans. Ich danke Dir!“

„Und nun komm. Mein Vater wartet, daß ich Dich hin-

überbringe. Heute noch mußt Du Dir die kleine Komödie hier gefallen lassen. Ich werde trachten, sie Dir so leicht wie möglich zu machen.“

So voll Ruhe und männlicher Sicherheit war sein Wesen, daß Jna Bandi unwillkürlich aufatmete und wieder Mut zu fassen begann. Ehe sie die Stube verließ, drückte sie ihm noch einmal dankbar die Hand.

„Und nicht wahr, Hans — Du bist mir nicht böse? Wir bleiben trotz alledem gute Kameraden?“

„Aber gewiß. Jetzt doch erst recht!“

Die Verlobung des jungen Paur mit der Lehrerin Bandi machte im ganzen Ort das ungeheuerste Aufsehen. Es wurde kaum von etwas anderem gesprochen an jenem Sonntag. Konstanze erfuhr es erst am Nachmittag. Sie war mit Richard und Rene an diesem Tage zu Sabine geladen, wohin auch der alte Herzog gekommen war. Das etwas einfache Mittagessen war vorüber, und man saß plaudernd im Salon, einem altfranzösisch eingerichteten Wohnzimmer, das selten geheizt wurde, und das deshalb auch nicht recht warm geworden war trotz des im Ofen hell brennenden Feuers.

Da sagte Sabine plötzlich: „Und was sagt Ihr denn zur Verlobung des jungen Paur? Da steht man wieder: Art läßt nicht von Art! Der niedrig Geborene strebt zum Niedrigen. Obwohl ich dem Alten eigentlich eine solche Dummheit nicht zu traute. Das ist doch Einer, der immer hoch hinaus wollte!“

„Wozum sprichst Du?“ fragte Richard verwundert, „der Hans Paur hätte sich verlobt?“

Sabine schlug die Hände zusammen.

„Davon wißt Ihr noch nichts? Ganz Winkel spricht doch davon!“

„Ich kam direkt von Mitterbach zu Dir her, wie sollte ich etwas gehört haben? Wer ist es denn?“

„O — keine Gräfin natürlich! Eine ganze obsture Person — die Unterlehrerin im Schulhaus draußen.“

Richard machte eine heftige Gebärde. Dann lachte er spöttisch. „Hm — der Witz ist gut. Und — heiraten, sagst Du, will er die Person?“

„Jawohl. Heiraten. Ich wollte es ja anfangs gar nicht glauben, aber die Rosenauerin hat selber gesehen, wie er heute morgen Arm in Arm mit ihr in die Villa gegangen ist, und

wie der alte Paur und Barbara sie feierlich auf dem erwarteten und umarmt haben!“

Jetzt meinte sich auch Peter Herzog ein. „Das ist das erste, was mich von dem alten Paur rascht. Die Leute reden ja schon seit einiger Zeit über schichte. Der und jener wollte die beiden zusammen haben, aber immer hätte ich gedacht, daß der Alte sich nicht nehmen würde auf die Gefühle seines Sohnes.“

„Nicht wahr?“ lachte Sabine. „Er bekommt eben so als Schwiegertochter!“

„Das ist es wohl nicht.“ Herr Peter schüttelte und versank in Nachdenken. „Da steht sicher etwas dahinter.“

„Für uns ist es eigentlich unangenehm,“ meinte „wenn die junge Frau ein Haus macht, wird sie uns zu übertrumpfen suchen.“

„Sie jetzt waren wir sozusagen der einzige Sachver der Intelligenz, und wenn Hans eine Frau aus dem milie geheiratet hätte, ließe sich am Ende auch Jahre Frauen eine Ausgleichung der immer peinlicheren Beziehungen. Mit dieser Frau kann man natürlich nicht hie treten, ja, man wird es sogar den näheren Freunden Hauses zur Pflicht machen müssen, die Villa Paur, wenn sie weiter mit uns verkehren wollen. Es ist sehr peinlich.“

Der Fabrikant sah seinen Sohn spöttisch von den an. „Nun, nun — Du warst ja sonst des Lobes an diese Bandi! Und nie hast Du so viel inspiert in Top als im letzten Jahr!“

„Ach was,“ Richard wurde rot, „als Lehrerin, B was ganz anderes.“

Konstanze hatte kein Wort gesagt. Sie lehnte über am Fenster und blickte hinaus in die weiße Winter. In ihr war nur ein einziger Gedanke, an den sie dachte, ohne zu wissen, warum: „Gott sei Dank, ich nie wieder mit ihm zu sprechen — nie wieder.“

Jna Bandi hatte Winkel verlassen, um bis zu deren Termin noch nicht festgesetzt war — der den, daß Hans schon im Falsching heirate, aber das wünschte einen späteren Termin — im Hause freunden Frau Sektionschef Herder zu wohnen.

und London ist man sich einmal von Herzen
der Mut über die erfolgreichen Angriffe unserer
Mit dem Gefesse unserer Feinde über die "Bar-
Lustangriffe braucht man sich nicht aufzuhalten
dumm wie ohnmächtig. Paris ist eine Festung,
seiner Küstenstädte sind teils besetzt, teils streben
keiten, in denen die Munition und andere Kriegs-
uns angefertigt werden. Wir Deutschen sind
zu glauben, unsere Gegner würden sich auch
Augenblick bestimmen, die offene Stadt Essen
un, um die Kruppischen Werke zu zerstören —
r könnten. So ärgern sich unsere Feinde auch
über den positiven Schaden, den unsere Luft-
teilen, als darüber, daß sie durch diese können
ihre Ueberlegenheit über der Luftflotte der
haben, und daß die Gegner einsehen, daß
selbst zur rechten Abwehr haben, wenn sich die
uche durch die Luft wiederholen und vermehren.
geschehe, hoffen und wissen wir Deutschen und
re Feinde. Sie wissen, daß wir da noch eine
Hand haben, die wir bisher nur mit einer ge-
Festung geschwungen, die wir aber stoßbereit

Daß sich unsere Luftfahrzeuge immer aufs neue als glatt
zeigen, geben unsere Gegner, der Not gehorchend,
durch die Tatsachen gezwungen, zu. Sie mußten erst
sich zugestehen, daß unsere Kleinflugzeuge denen
Gegner vielfach überlegen sind, und jetzt müssen
zugeben, daß sie nichts in der Hand haben,
um sie unsere Großflugzeuge an ihren Ueberfällen
zu vernichten. Es gelang dem Gegner nicht, auch nur
unserer Luftkreuzer zu beschädigen oder gar zu ver-
wunden. Unbeschädigt kamen sie von ihren Raubzügen aus
Frankreich und England wieder in die Heimat zurück. Die
Anglophobes sind besonders durch die Englandfahrt unserer
Zeppelin reinweg verblüfft. Sie zittern und vermuten ganz
andere Dinge. So fragt der Pariser „Temps“: „Waren die
Zeppelin über London und Paris vielleicht ein Geschwader
von Luftschiffen neuen Typs, die eine Versuchsfahrt machten?“
— Hat noch keine Gemisheit darüber, aber sicher ist, daß
der Feind die Luftoperationen als Spezialkrieg betrachtet
und von diesen Angriffen erwartet, die nichts verhindern
können. — Die nichts verhindern kann! Spricht sich in diesen
Zeiten nicht die ganze ohnmächtige Angst der Franzosen
aus? Auch in London steht man den neuen Zeppelinbesuchen
gleichgültig, sicher aber ratlos gegenüber. Nur die „Times“
haben sich zu dem grandiosen Rat auf, daß eine genügende
Anzahl von Flugzeugen von geeignetem Typ zur Verfügung
gestellt werden müsse, die mit guter Aussicht auf Erfolg die Luftschiffe
angreifen könnten. — Es hat sich aber durch die
Erfahrung erwiesen, daß England diesen „geeigneten Typ in
großer Anzahl“ nicht besitzt.

Insere tapferen Verbündeten von der Donau werfen die deutschen Luftjäger sehr hoch ein. So meint die Wiener „Freie Presse“, der letzte Luftangriff auf England sei nicht der härteste Schlag gegen das britische Selbstbewußtsein in diesem Kriege, weil dadurch das Herz des industriellen Landes getroffen worden sei. Im „Fremdenblatt“ bemerkt Marinefliegeroffizier Schloß, die Zurücklegung einer Strecke mehr als 1000 Kilometer durch deutsche Flieger sei eine Leistung, die einen glänzenden Beweis bilde nicht nur für die hervorragende Fähigkeit der Bemannung, sondern vor allem für die ganz besondere Qualität der deutschen Motoren. „Neue Wiener Tageblatt“ weist darauf hin, daß die Luftarmee auf drei verschiedenen Kriegsschauplätzen schätz 48 Stunden Offensiven unternommen habe, wie sie in der Geschichte der Kriegsgeschichte noch niemals durchgeführt worden sei. — Und so ist's! In gleicher Großartigkeit wurde noch etwas durchgeführt! Unsere Feinde aber haben das schreckliche Angstgefühl, daß diese großartige „Luftoffensive“ der Anfang einer noch großartigeren bilden werde. Wir können aber schauen noch zuversichtlicher in die Zukunft als sie.

Russen, Belgier und Franzosen,
Italiener, Briten, Serben,
Montenegriner und Japaner,
Alle wollten uns verderben.
Deutschland, Fels im Völkermeere!
Heldensöhne der Germanen!
Durch Europa trägt ihr singend
Eure schwarz-weiß-roten Fahnen.
Von den Kindern, Kindeskindern,
Noch vom spätesten Jahrhundert
Wied in Liedern, Sagen, Märchen
Euer Kienjentsampf bewundert.
Euch, ihr deutschen Heldenscharen,
Unbesiegt in Gefahren,
Rennen heut die Feinde Deutschlands
Tieferschauernd: „Die Barbaren!“
Nehmt ihn hin, den Ruhmestitel,
Ja, Barbaren sind's gewesen,
Die da kämpften — ohne Kurthas,
Ohne Sikhs und Singhalesen!

Paul Boehn.

Im Gemüsegarten gibt es sehr viel Arbeit, sollte das Land noch nicht geschehen sein, so muß es jetzt spätestens gehen, man stelle gleich den Bepflanzungsplan fest, richtige Reihenfolge muß eingehalten werden, nicht dürfen die Bänder ihre hintereinander mit Gleichem bestellst werden. In der Baue jetzt an: Kresse, Lattich, Radies, Petersilie, Kerbschote, Kohlsalat, sämliche Suppen und Gewürzkräuter, Petersilien, Zwiebel, Zichorie, Schwarzwurzel, Erbsen, Blumenkohl, Rot- und Weißtraut, Wirsing, Kohlrabi, Rosenkohl u. a. Ferner fange mit der Stecklingsvermehrung an. Reine Gemüsepflanzen, bringe sie an die frische Luft. Schneide die Pflanzen an und frische Luft zurück. Baue Gemüsesamen im Frühjahr an. Habe wachsame Augen auf die Frühbeete. Auch die Topfen kann man Gemüsesetzlinge ziehen. Dünge die Bäume. Bereite die Bäume zum Propfen vor. Verjüngen die Bäume. Entferne den wilden Ausschlag. Aeltere Bäume, die kein richtiges Wachstum mehr zeigen, der Mitte laß bleiben, können oftmals mit Vorteil durch die verjüngt werden, daß man dieselben gründlich zurückschneidet; bis zu Armdicke dürfen die Äste abgeschnitten werden, mit dem Wachsen neuer Triebe sich auch neue Wurzeln bilden. So kommt frisches Leben in den alten Baum. Bei verpflanzten Bäumen ist aller wilder Ausschlag zu entfernen.

uk. Der Februar zählt mit zu den Monaten, in denen die Güte des Mastgeflügels am höchsten steht. Besonders gilt das von dem jungen Mastgeflügel der deutschen Zuchtanstalten. Die deutsche Landwirtschaft zieht leider immer noch aus alter Bequemlichkeit die alten minderwertigen Sorten und überläßt dem Auslande die Zucht von Fleischgeflügel. England liefert riesige Puten. Südfrankreich kolossale Enten, Italien die hüherngroßen Strazzo-Tauben ufw., nur große Gänse beginnt man im Nordosten Deutschlands für den Markt zu züchten. An Fischen ist der Februar ein guter Monat. Die Binnengewässer liefern die köstliche Altraupe, Aalmutter oder Quappe, die den unerfahrenen Köchen im Topfe zu Muzerloden, unter geschickter Zubereitung oder der Forelle gleichwerthig ist. Ein guter Februarfisch ist der Wels, besonders in Stücken von 4 bis 10 Pfund, und sehr reichlich pflegen Hecht und Zander auf den Markt zu kommen. Der Fang der Seefische hängt wesentlich von den Windverhältnissen des Monats ab, je ruhiger der See, je billiger die Fische.

★ Eine herrliche Himmelserscheinung ist jetzt bei dem klaren Wetter sehr deutlich zu beobachten. Jeden Abend stehen am westlichen Himmel zwei helle goldgelbe Lichter; der Untergang des einen Sternes erfolgt jetzt aber schon gegen 8 Uhr. Die beiden Gestirne sind Jupiter und Venus. Letzterer, der bekannte Morgen- und Abendstern, erscheint am hellsten. Jupiter ist der größte Planet, der mit der Erde um die Sonne kreist. Mitte Februar werden beide Sterne eng vereint am Himmel zu schauen sein.

uk. Freund Star ist wieder da, es will Frühling werden und wir wissen genau, daß diesem ersten bald andere Frühlingsboten folgen werden. Aber am meisten freuen wir uns doch über den Star, denn er gerade hat sich dem Menschen so vertraulich genähert, daß in einem guten Teile von Deutschland die Stare nur noch die ihnen von Menschen gebotenen künstlichen Brutstätten benutzen. Wer kennt nicht die bekannten Startkästen! Diese künstlichen Wohnungen sind für die Höhlenbrüter unter den Vögeln eine Notwendigkeit geworden, denn die moderne Kultur läßt keinen Baum im Walde, ja sogar keinen Obstbaum im Garten mehr stehen, in dem ein Astloch gute Zuflucht gewährt, und die schönen Feldhecken mit alten thornigen, ausgefaulten Strauchstämmen gibt es längst nicht mehr. Daher haben die jungen Höhlenbrüter wie der alte Vogelerkenner Liebe schreibt, nun schon seit vielen Jahren in elenden Bunteln und unzureichenden Verstecken die ersten Tage verbracht und haben dann später, als sie selbst den Nestort wählten, sich nach dem Bilde gerichtet, welches ihnen die Erinnerung an die eigene Kindertage vorführte. Also heißt den armen Sängern, die, mehr als ihr denkt, unter der modernen Wohnungsnot leiden und baut ihnen zwar keinen Palast aber doch ein bescheidenes Häuschen. Ja, der Luxus ist hier sogar von Uebel. In ein elegant lackiertes Kästchen wagen sich die scheuen Thierchen niemals hinein, wohl aber gerne in jene naturwüchsigsten, aus einem ausgehöhlten Stück eines Baumstammes bestehenden Wohnungen, wie sie jetzt in jedem größeren Vogelfuttergeschäft zu haben sind.

★ **Gegen die Broterverfälschung.** Erneut weist der Justizminister in einer Verfügung an die Staatsanwälte darauf hin, wie wichtig eine geregelte von allen geachtete Broterzeugung ist und wie verderblich es ist, daß noch immer Personen in Verkennung der schweren Zeit, in der wir leben, Brotgetreide verfälschern. Um diesem Treiben endlich Einhalt zu tun, müsse mit aller Schärfe vorgegangen werden. Die Verfügung des Justizministers lautet:

„Durch die Rundverfügungen vom 6. Januar und 6. März 1915 sind die Beamten der Staatsanwaltschaft darauf hingewiesen worden, daß die Interessen der Allgemeinheit es unbedingt erfordern, Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften zur Sicherstellung der Volksernährung streng und schnell zu ahnden. Die in diesen Verfügungen betonten Gesichtspunkte treffen auch jetzt noch in vollem Umfange zu. Insbesondere haben Beobachtungen aus neuerer Zeit ergeben, daß verbotenes Verfüttern von Brotgetreide in höchst bedenklichem Umfange zugenommen hat, und daß dies nicht in allen Fällen auf eine der Sachlage entsprechende Strafe erkannt worden ist. Die Knappheit und Teuerung aller Futtermittel hat den Anreiz zum Verfüttern von Brotgetreide in hohem Maße verstärkt. Diesem Anreiz gegenüber können Geldstrafen nur dann als ausreichende Abhreckungsmittel dienen, wenn sie erheblich höher sind als die Beträge, die der Verurteilte an Ausgaben für Futtermittel eripart hat. Demgemäß werden die Beamten der Staatsanwaltschaft in allen Fällen, in denen nicht mit Rücksicht auf die Schwere der Tat oder die Persönlichkeit des Täters ohne weiteres eine Freiheitsstrafe geboten ist, von Stellung von Anträgen auf Verurteilung zu Geldstrafen darauf zu achten haben, welchen Vorteil der Täter durch sein strafbares Tun erzielt oder erstrebt hat. Dabei wird auch zu erwähnen sein, ob etwa die erwiesene Zuwiderhandlung den Schluß rechtfertigt, daß sie nur ein einzelnes Glied in einer Kette fortlaufender gleichartiger Vergehen ist.

Die Beamten der Staatsanwaltschaft müssen sich stets vor Augen halten, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Broten nun dann sichergestellt ist, wenn die zu diesem Zwecke erlassenen Vorschriften überall genau beobachtet werden, und daß deshalb jeder, der gegen diese Vorschriften verstößt, eine schwere Schuld gegen die wichtigsten vaterländischen Interessen auf sich ladet.

★ **Keine Klagen ins Ausland!** Ein Deutsch-Amerikaner, im Staate Missouri ansässig, so wird der „Köln. Volksztg.“ geschrieben, kündigt seinen in guten Verhältnissen befindlichen Verwandten eine große Sendung von Lebensmitteln aller Art an, welche durch das Zweighaus eines Newporter Handelshauses geschickt würden, mit der Bitte, sie an die übrigen Verwandten zu verteilen. Keiner dieser Verwandten hat über Lebensmittelmangel in Deutschland geklagt. Der guiterzogene Deutsch-Amerikaner urtheilt also nur nach den amerikanischen Zeitungen. Das beweist also, daß die stets ihren Lesern eine Nothlage Deutschlands vorwührende englisch-amerikanische Presse drüben eine verheerende Wirkung ausübt. Deshalb sollten sich alle Reichsdeutschen, welche mit Amerika in Briefwechsel stehen, anlegen sein lassen, in jedem Briefe ausführlich hinüberzuschreiben, wie verhältnismäßig gut es uns Deutschen in unserm Vaterlande geht, daß niemand hungert, daß nirgendwo eine Nothlage vorhanden ist, daß alle Fabriken arbeiten und die meisten Geschäfte gut gehen; daß alle unsere Acker bekeßt sind und Lebensmittel völlig ausreichend vorhanden sind; daß an Unbemittelte reichliche Unterstützung gegeben werden, vom Reich, von Gemeinden und der privaten Wohlthätigkeit, daß die Frauen und Mädchen arbeiten, wo die Männerbände fehlen u. w. Alle Klagen über die ganz selbstverständliche Teuerung sind sehr vom Uebel. Denn diese Teuerung herrscht in ganz

Europa; in Frankreich, England und Rußland viel schmerzlicher wie bei uns. Je mehr man sich aus Deutschland und in Deutschland selbst unter Klagen über die Kriegsbeschwerden nach dem Frieden seht, desto weiter ist der Frieden entfernt, denn je mehr hoffen unsere Feinde auf ein Wiederbewenden und auf Kriegsmüdigkeit Deutschlands, von welcher keine Rede ist und keine Rede sein darf. Der Deutsch-Amerikaner, welcher mehr als 22 Jahre drüben wohnt, fügt hinzu: „Ich schäme mich fast, amerikanischer Bürger zu sein. Die Stellung, welche der Anglo-Amerikanismus und mit ihm das ganze Land einnimmt, ist die eines Speckessackers gegenüber England. Wie Deutschen sind stolz auf unser Vaterland und seine großartigen Siege.“ Also sei es wiederholt: Keinerlei Klagen ins Ausland! Nur Deutschlands tapferes und starkmütiges Durchhalten bis zu einem ehrenvollen Frieden immer und überall kräftig betonen! Damit wird unserm Vaterlande und seiner gerechten Sache ein wichtiger Dienst geleistet.

★ „Tulpen, hyazinthen blühen, — Reichen auch, wie im April“ und zwar nicht, wie im angezogenen Gedicht, im warmen Zimmer, sondern draußen im Freien. Die Rosen schlagen aus und sehen schon teilweise Knospen an, blühende Stiefmütterchen und andere Blumenarten sind keine Seltenheit. Der ungewöhnlich frühe Eintritt der Vegetation würde gerade in diesem Jahre besonders freudig begrüßt werden, wenn daraus die Hoffnung geschöpft werden könnte, daß Garten und Feld auch zu einem wesentlichen zeitgeren Termin liefern wollten.

* Ehemals und jetzt. Feldmarschall Blücher begleitete nach Napoleons erster Niederwerfung seinen König nach London und wurde hier, obwohl er incognito reisen wollte, enthusiastisch empfangen. Ueber seine Aufnahme schreibt er an seine Gattin (geb. von Colomb) am 6. Juni 1814: „Liebes Wähhchen, gestern bin ich in England gelandet, aber ich begreife nicht, daß ich noch lebe; daß Volk hat mich beinahe geriffen; man hat mich die Pferde ausgepannt und mich getragen; so bin ich nach London gekommen; wider meinen Willen bin ich vor dem Regenten sein Schloß gebracht, von ihm dem Regenten bin ich Empfangen, wie ich es nicht beschreiben kann. Er hint mich am dunkelblauen Bande sein Portrait, was sehr Reich mit Brillanten besetzt wahr, um den Hals und sagte: „Glauben Sie, daß Sie meinen treueren Freund u. Erben hoben wie mich.“ Ich logire bei ihm. Dein Bruder (Major v. Colomb) ist bei mich und grüßt. Er ist Zeuge von allem dem, was mit mich vorgeht. Das Volk trägt mich u. Händen. Ich darf mich nicht setzen lassen, so machen Sie ein Gefchren und sind gleich 10 000 zusammen. In Mondierung darf ich gar nicht erscheinen. Nun lebe wohl, ich kann nicht mehr schreiben, ich bin völlig betäubt.“

Kurz darauf schreibt er: „Dein Bruder hat mich versprochen, Dich alles zu schreiben, was mit mich vorgeht; ich kann dich aber versichern, daß es gleichsam unbefreiblich ist. Denn wo ich nicht beständig von Wachen umgeben bin, so werde ich getroffen. Wenn ich fahre so spannt man mich die Pferde aus und zieht mich; ich werde unmensslich fatigiert; von 3 Wählern werde ich zugleich gemahlen.“

* „Arrusch mir den Buckel lang!“ Die äußerst schwierige Verständigung zwischen unseren Truppen und der serbischen Bevölkerung ist ein Umrand, der den in einem serbischen Hause einquartierten deutschen Soldaten bisweilen an den Rand der Verzweiflung bringt. Selbst die lebhafteste Zeichen- und Gebärdensprache erweist sich vielfach als unzulängliches Verständigungsmittel, insbesondere, wenn der Serbe überhaupt nicht verstehen will, was namentlich dann der Fall zu sein pflegt, wenn es sich darum handelt, Wein, Kartoffeln, Brot oder dergleichen herauszurücken. Ein braver Kriegsmann, dem die ewige „vergessliche Liebesmüß“ allmählich über die Hufschmür gegangen war, nahm sich vor, überhaupt nichts mehr zu sagen. Er suchte und nahm sich das, was er zu des Leibes Nahrung und Roldurst besitzen mußte, ohne viel zu fragen, und gab auf alles Anreden von serbischer Seite stets nur die lakonische Antwort: „Arrusch mir den Buckel lang!“ Mochten ihm die serbischen Bewohner den Morgen gruß sagen, mochten sie ihm gegenüber ihrer Freude über das gute Wetter Ausdruck geben oder ihm abends „Gute Nacht“ wünschen, unser Mustetier hatte für alle und jeden nur sein mit freundlichster Miene vorgebrachtes Sprüchlein: „Arrusch mir den Buckel lang!“ Nach dreiwägiger Einquartierung mußte der Krieger weiterziehen, und da gab es eine hübsche Ueberraschung. Als er sedmarschmäßig bevack davon ging, sammelte sich zum Abschied die Serbenfamilie mit Kind und Kegel im Haustürbinnen. Sie hatte in den drei Tagen viel gelernt, winkte dem bescheidenen Fremdling grüßend nach und erfreute ihn im Chorus durch ein vielfaches, weit hinschallendes „Arrusch mir Buckel lang!“ — „Arrusch mir Buckel lang!“

* **Gute Nerven.** In einem Orte dicht hinter der Front lag ein Brigadestab beim Mittagessen. Da schlägt eine Granate dicht neben dem Hause ein; die Scheiben fallen flürend zu Boden. Ein jüngerer Herr, eben aus der Heimat gekommen, springt unwillkürlich vom Stuhle. Da sagt der General: „Mein Herr, die Tafel hebe ich auf.“

A. B. Wenn der Betreffende $\frac{1}{2}$ seiner Arbeitsfähigkeit durch Nachlassen seiner Kräfte eingebüßt hat, steht ihm ein Anrecht auf eine Invalidenrente ohne Rücksicht auf sein Alter zu, vorausgesetzt, daß er die Wartezeit der Invalidenrente erfüllt hat. Bei 27 Jahren mit den höchsten Markentklassen kann sich die Rente jährlich auf 280 bis 290 Mark stellen. Die Altersrente wird mit dem Beginn des 70. Lebensjahres gewährt und beträgt in diesem Falle ungefähr 215 Mark pro Jahr.

L. W. in G. Eine Wohnungseinrichtung als Aussteuer können Sie von Ihrem Vater nur verlangen, wenn Sie sich verheiraten beabsichtigen, nicht aber wenn Sie zur Ausübung Ihres Berufes eine größere Wohnung brauchen. Bei der Gewährung der Aussteuer kommen sowohl die Vermögensverhältnisse des Vaters wie der Stand des Bräutigams in Betracht. Haben Sie selbst zur Beschaffung der Aussteuer ein ausreichendes Vermögen, so fällt der gesetzliche Anspruch auf Gewährung einer Aussteuer seitens Ihres Vaters fort.

Ermüdet nicht im Leben. Denn wer mag sagen: „Ich habe schon genug geschafft!“

Unsere herrlichen Truppen draußen kennen keine Müdigkeit und kämpfen für Euch täglich aufs neue.

(N.) Lusitania und U-Bootkrieg.

Die englische Presse hat mit großer Spannung auf den Ausgang der diplomatischen Meinungsverschiedenheit zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika in der Lusitaniafrage gewartet. Die Benützung war unverhohlen, als bekannt wurde, daß das auswärtige Amt in Washington den Streit, der praktisch schon erledigt zu sein schien, wieder aufgenommen und von Deutschland das förmliche Zugeständnis verlangt habe, die Torpedierung des mit Munition beladenen Passagierdampfers sei „ungefährlich“ gewesen. Die freudige Erwartung eines Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika steigerte sich noch, als Wilson in einer seiner Wahlreden geäußert hatte, die Vereinigten Staaten würden vielleicht „morgen“ genötigt sein, in den Weltkrieg einzutreten.

Hiernach sah es so aus, als ob Deutschland die Parteinahme der Vereinigten Staaten für England und den Viererband nur noch durch eine nationale Demütigung vermeiden könnte, die zugleich einen Verzicht auf den wirkungsvollen Gebrauch seiner U-Bootwaffe enthielte. Der Reichskanzler hat es, wie aus der Unterredung mit dem amerikanischen Zeitungskorrespondenten v. Wiegand bekannt geworden ist, scharf abgelehnt, auf eine solche Erniedrigung einzugehen, und zuverlässige Nachrichten über die Aufnahme der deutschen Antwort drüben stellen eine befriedigende und freundliche Schlichtung des Lusitaniastreites in sichere Aussicht. Damit sind die englischen Hoffnungen, die sich schon dem Ziele nahe wähten, zerstört, und nicht nur das, an ihre Stelle tritt sogar die Sorge, daß nunmehr ein energischeres Vorgehen des Präsidenten Wilson gegen die englischen Vergewaltigungen des neutralen Handels zu erwarten sei, wie es neuerlich schon von gewichtigen Politikern im Senat der Vereinigten Staaten verlangt wurde.

Ganz beträchtlich verschärft wird diese Sorge noch durch die vorursächlichen Wirkungen der Denkschrift, welche die deutsche Regierung soeben an die neutralen Staaten verschickt hat. In ihr wird der urkundliche Beweis erbracht, daß die Bewaffnung der englischen Handelsschiffe mit Geschützen und Marinemannschaften auf einer geheimen Anordnung der Admiraltät beruht und daß entgegen den Versicherungen, die der englische Botschafter in Washington alsbald nach Kriegsbeginn abgegeben hat, die bewaffneten britischen Handelsschiffe nicht nur zur Verteidigung dienen, sondern auch angriffsweise, insbesondere gegen Unterseeboote, feuern sollen. Der Staatssekretär Lansing hatte in einer Note an die Viererbandsmächte unter anderen Vorschlägen besonders den gemacht, die Kriegführenden sollten sich verpflichten, ihre Kauffahrteischiffe, soweit sie nicht als Hilfskreuzer unter dem Marinekommando stehen, nicht zu bestücken. Folgerichtig kann der in der deutschen Denkschrift erbrachte Nachweis, daß die Handelsschiffe unserer Feinde zu Kriegszwecken bewaffnet sind und daher von uns mit Recht künftig als Kriegsschiffe, die jederzeit ohne weiteres torpediert werden können, behandelt werden, dem amerikanischen Staatsdepartement nur willkommen sein. Jedenfalls erscheint ein amerikanischer Einspruch wider die in der deutschen Denkschrift angekündigte Verschärfung des Krieges gegen feindliche Handelsschiffe ausgeschlossen zu sein. Mit um so größerer Ruhe können wir abwarten, ob und wie nun die amerikanischen Staatsmänner die Ankündigung wahr machen werden, daß sie, wenn erst der „Lusitania“-Fall endgültig erledigt sei, den englischen Völkerrechtsbrüchen unparteiisch zu Leibe gehen würden.

Die Kriegführenden und die Neutralen.

Zu der Entspannung der deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Im London, 12. Febr. Der Korrespondent des Exchange Telegraph in Washington meldet, daß Graf Bernstorff gestern Abend zum ersten Male seit der Lusitania-Verurteilung bei Staatssekretär Lansing zu Gast war.

Amerika gegen bewaffnete Handelsschiffe

Paris, 12. Febr. (WZ Nichtamtlich.) Das „Journal“ erzählt aus Washington: Da ein drittes bewaffnetes italienisches Handelsschiff in New York eingelaufen ist, hat sich das Staatsdepartement veranlaßt gesehen, die Verfügungen über die Berechtigung von Handelsschiffen zur Mitführung von Geschützen abzuändern. Das besage, daß die amerikanische Regierung den italienischen Dampfern „Amerita“ und „Verona“ die Abfahrt nicht vor der Ausschiffung ihrer Geschütze gestatten werde.

Vorstellungen der Entente in Washington.

WZ Washington, 12. Febr. Die diplomatischen Vertreter der Entente erhoben mündlich bei Staatssekretär Lansing Vorstellungen über das amerikanische Memorandum betr. die Entwertung der Kauffahrteischiffe. Obwohl das Staatsdepartement nicht willens ist, etwas über die Art der Vorstellungen bekanntzugeben, heißt es im allgemeinen, daß Lansing in Kenntnis gesetzt worden sei, daß die Entente nicht geneigt sei, den Vorschlag anzunehmen.

Neue amerikanische Dieselflugzeuge mit 200 Kilometer Geschwindigkeit?

WZ London, 10. Febr. (Nichtamtlich.) Nach einem Bericht der „Central News“ baut eine amerikanische Firma jetzt Dreidecker mit Maschinen von 1000 PS. Diese Flugzeuge können eine Geschwindigkeit bis zu 200 Kilometer in der Stunde entwickeln. Ihre Länge ist 68 Fuß, ihr Gewicht 8000 Pfund. Sie können außer der Besatzung und dem Benzin 3000 Pfund Bomben und zwei bis 3,3-Zoll-Kanonen mitführen.

Die Beschädigung von Velfort.

WZ Bern, 12. Febr. Nach einer Meldung des Bruntruter Blattes Le Pays aus Vercourt sind in der Stadt Velfort bei der Beschädigung durch die Deutschen

mehrere Häuser beschädigt und mehrere Personen getötet oder verwundet worden.

Besuch König Ferdinands in Wien.

WZ Wien, 12. Febr. Der König von Bulgarien trifft am Montag in Wien zu einem kurzen Besuche Kaiser Franz Josephs ein.

* London, 12. Febr. (Zens. Presst.) Der Munitionsminister kündigt an, daß nun 2834 Fabriken für die Munitionsanfertigung unter staatlicher Kontrolle gewonnen worden sind.

Lokales und Provinzielles.

× Montabaur, 14. Febr. Die gestrige Vaterländische Feier im Seminar hat eine Einnahme von 442,05 Mark gebracht, die der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger überwiesen worden sind.

Montabaur, 14. Febr. Der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten hat die nachgeordneten Behörden darauf hingewiesen, daß auch weiterhin ältere Schulkinder zur Hilfeleistung bei landwirtschaftlichen Arbeiten, Gartenbestellung usw. dem Bedürfnis entsprechend zu beurlauben sind. Damit die Beurlaubungen in den erforderlichen Grenzen bleiben, soll darauf Bedacht genommen werden, daß die einzelnen Abschnitte der Sommer- und Herbstferien auf diejenigen Zeiten gelegt oder verlegt werden, in denen für den betreffenden Schulort die Heranziehung der Schulkinder zu landwirtschaftlichen Arbeiten besonders erwünscht ist. — Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Ausführungsanweisung zur Bekanntmachung über die Speisefartoffel-Versorgung im Frühjahr und Sommer 1916.

S Breitenau, 11. Febr. Am Kaisergeburtstag erhielt auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Husaren-Gesellschaft Heinrich Staudemaier von Hirszen das Eisene Kreuz 2. Kl. Somit haben diese Auszeichnung sieben Krieger aus unserm Kirchspiel erhalten: 1 aus Breitenau, 1 aus Hirszen, 1 aus Deesen, 1 aus Oberheid und 3 aus Wittgert. Daß wir uns in unseren Helden geehrt fühlen, versteht sich von selbst.

Hachenburg, 11. Febr. Die Schulverteilung im dem Konkurs über das Vermögen des Grafen Alexander von Hachenburg ergibt an Forderungen 146.164 Mk. 97 Pfg., denen 6495 Mk. 16 Pfg. zur Verteilung gegenüberstehen. Das macht etwa 4,4 Prozent. Ein fester Konkurs.

Kgl. Schwurgericht Neuwied.

Sitzung vom 11. Februar 1916.

Der 76 Jahre alte Holzhändler Andreas Schäfer aus Hirszen ist angeklagt, am 30. April 1914 einen ihm zugesprochenen Eid in der Prozesssache Luz gegen Schäfer vor dem Amtsgericht in Selters wissenschaftlich falsch geschworen zu haben. Sch. bestritt entschieden jede Schuld. Die Anklagebehörde beantragte Verurteilung der Schuldfrage, der Verteidiger Verneinung derselben. Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage verneint hatten, wurde Sch. unter Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse freigesprochen.

Montabaur, den 14. Februar 1916.

Im Januar d. J. haben, durch eine Anzeige im Kreisblatt, einige „Westerwälder Krieger im Schützen-graben“ um gütige Ueberweisung einer Mundharmonika, worauf mehrere hiesige Schüler „Mundharmonika's und sonstige kleine Geschenke“ an unsere Geschäftsstelle zur Weiterverteilung abgaben. — Am 13. d. J. Mts. erhielten wir folgende Dankkarte:

„Geschrieben, den 10. 2. 16.

An die Kreisblatt-Druckerei in Montabaur.

Bestätige hiermit den Empfang des Paketes, das Sie mir und meinen Kameraden zugesandt haben. Unsern besten Dank für Ihre Bemühungen. Wir bitten Sie zugleich den freundlichen Gebern unsern Dank zu übermitteln. In der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen in unserer schönen Heimat grüßt Sie vielmals im Namen meiner Kameraden

Landst. Frohneberg. (L.-J.-Regt. Nr. 118).“

An die Herren Bürgermeister.

Formulare für die Schöffenwahl in Gemeinden mit Gemeindevertretung (Form. 5), Abstimmungslisten, sowie die übrigen Wahlformulare sind wieder vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei in Montabaur.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 16. Februar d. J.,

vormittags 10 Uhr anfangend,

werden in hiesigem Gemeindegeld,

in den Distrikten Schloßwies, Ropfeld u. Altwies:

62 Eichen- und Eschen-Stangen,

1r, 2r und 3r Klasse,

50 Rmtr. Buchen-Scheit und Knüppel,

82 Rmtr. Birken-Scheit und Knüppel,

2770 Stück buchene Wellen,

2810 „ gemischte Wellen

öffentlich meistbietend versteigert.

Zusammentritt am Kaiserweg.

Die Herren Bürgermeister werden um gefällige Bekanntmachung ersucht.

Oberelbert, den 11. Februar 1916.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:

Spighorn.

Holzversteigerung.

Montag, den 21. Februar 1916,

vormittags 10 Uhr anfangend,

werden in hiesigem Stadtwalde,

im Distrikt Hain:

578 Rmtr. Buchen-Scheit,

63 „ „ Knüppel,

3955 Stück buchene Wellen,

3 Rmtr. Laubholz-Scheit,

2 „ Nadelholz-Knüppel

meistbietend an Ort und Stelle gegen Credit

Montabaur, den 12. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Sauer

Nadelholzverkauf.

Die Gemeinde Daubach verkauft vor dem Einschlag im Distrikt Erlan

Mittwoch, den 16. Februar d. J.,

nachmittags 2 Uhr,

an Ort und Stelle:

30 Festmeter Nadelholz-Stämme

1r bis 3r Klasse.

Daubach, den 10. Februar 1916.

Der Bürgermeister:

Neuroth.

Unmittelbar nach der Daubacher Holzversteigerung verkauft die Gemeinde Stahlhofen im Distrikt

55 Festmeter Nadelholz-Stämme

1r bis 3r Klasse

vor dem Einschlag.

Stahlhofen, den 10. Februar 1916.

Der Bürgermeister:

Mers.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Die vorgeschriebenen neuen Formulare zu

Anträgen auf Beurlaubungen von

pflchtigen zur Frühjahrsbestellung

sind zu haben in der Kreisblatt-Druckerei, Montabaur.

Für Trauer!

Kleider, Blusen, Röcke, Mäntel, Jacken

werden schnellstens in „Schwarz“ umge-

färbt.

Färberei Bayer, Montabaur, Bahnhofstr.

Räucherapparate

neu eingetroffen

Hanni Müller Ww

Bahnhofstr. 15. Montabaur. Telefon

Jeden, selbst kleinsten

Posten

Saatkartoffeln

Saatgetreide

aller Arten

Klee- u. a. Feldsaaten

zu Originalpreisen der

Flüchter, lieferbar durch

behördlich zugelassene Vie-

feranten und landwirts-

chaftl. Lieferungsbered-

tigter Saatstellen.

Offerten gibt ab:

Philipp Lohrwe, Nürnberg

Montabaur.

Mädchen

für Haus- und Küchen-

arbeit sofort gesucht.

Hotel Schlemmer

Montabaur.

Kaufe gefol-

beind

Angebote an die

stelle d. Kreisbl. Montabaur.

Älteres, evangel., in

und Hausarbeit erfa-

g esucht.

Frau von Lohr,

Fließiges Mäd-

ordentliches

für leichte Hausarbeit

gesucht. Näheres in

Geschäftsstelle d. Blatte

Tüchtiges

Dienstmädchen

welches schon gedient

alle Hausarbeit nach

Montabaur gesucht. Eintr

1. März. Näheres

Geschäftsstelle des

Steuerzettel, Nabe

Anforderungs

sind wieder vorrätig

Geschäftsstelle des